

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 3 (1928)

Heft: 3

Artikel: Die Waldstädte als Zentralen des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens am Oberrhein

Autor: Döbele, L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Waldstädte als Zentralen des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens am Oberrhein.

Don Dr. rer. pol. Leop. Döbele, Murg.

(Nachdruck nur mit Genehmigung des Verfassers gestattet).

Die Geschichte der sog. vier „Waldstädte“ Rheinfelden, Säckingen, Laufenburg und Waldshut ist eng verknüpft mit der Kultur und Wirtschaftsgeschichte des Hauensteinerlandes und Oberrheintales. Ihre günstige natürliche Lage, ihre politische Bedeutung machten sie schon frühzeitig zu Zentralen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens dieser Gebiete.

Die Entstehung der Waldstädte fällt schon in die ersten Zeiten des frühen Mittelalters. Die ältesten sind wohl Säckingen und Laufenburg gewesen, deren Entstehung eng mit der Gründung und Entwicklung des Stiftes Säckingen zusammenhängt. Kurz hernach folgten Rheinfelden und zuletzt Waldshut, das erst in den Jahren von 1242—49 als eine Gründung der Habsburger entstanden ist. Die älteste Geschichte Säckingens ist dunkel und unklar, da die meisten Urkunden aus jener Zeit verloren gegangen sind, und zwar gelegentlich eines großen Brandes am 17. August 1272. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Laufenburg und Rheinfelden (Schweiz). Soviel wurde aber festgestellt, daß all diese Siedelungen in jener ältesten Zeit überwiegend agrarischen Charakter trugen und daß z. B. die Bewohner Säckingens und z. T. auch jene Laufenburgs hörige Bauern des Stiftes Säckingen waren.

Nach und nach ließ sich auch das gewerbliche Leben hier nieder, besonders in Säckingen, das als Wallfahrtsort schon früh eine große Rolle spielte. Es entwickelte sich das Handwerk, das sich nach seinen verschiedenen Zweigen in Zünften organisierte. So waren in Säckingen die Mehlgger, Müller, Bäcker, die Brauer, Schlosser und Zimmerleute, die

Küfer und Sattler zunftmäßig vereinigt. Im „Schützen“ war das Zunfthaus, in welchem sie unter dem Vorsitz des Zunftmeisters, evtl. auch unter dem Vorsitz des Schultheißen, als dem „Oberzunftmeister“, ihre Sitzungen abhielten. Es bestand die Verpflichtung, daß jeder Bürger, Adelige und „Satzbürger“ sich einer Zunft anschließen mußte, gleichgültig, ob er nun ein Handwerk betrieb oder nicht. In Waldshut bestanden drei Zunftverbände: „die Herrenstube“ für das vornehme Bürgertum und den Adel, sodann „die Kuzhut“ oder „Ufengrin“ und der „Rüden“. Für die Fischer, Schiffer und Flößer waren auf unserer Oberrheinstraße besondere Zünfte oder Genossenschaften vorhanden, wie besonders die Vereinigung der Laufenburger „Laufenknechte“, der die ganze Schifffahrt, Fischerei und Flößerei auf der Strecke von Laufenburg bis Säckingen zustand, dann die sog. „Rheingenossenschaft“, die die gleichen Rechte auf der Strecke von der Säckinger Brücke bis Basel besaß. Die Blütezeit des Zunftwesens fällt in unserem Gebiet in das 14. und 15. Jahrhundert. Auch Handel und Verkehr waren schon reich entwickelt. Säckingen besaß bedeutende Jahrmärkte und Messen, die z. B. in den Jahren 1323, 1327, 1341 urkundlich besonders erwähnt werden. Auch in Waldshut war das Marktwesen im Mittelalter schon bedeutend entwickelt, es hatte aber die starke Konkurrenz der damals vielbesuchten Zurzacher Messen deutlich zu verspüren. Es besaß aber ein eigenes Kaufhaus, das infolge des sehr regen Durchgangs- und Stapelverkehrs eine große Bedeutung erlangte. Die Städte selbst waren in dieser Zeit schon ziemlich selbständig. Sie hatten ihre eigenen Stadtverwaltungen mit Schultheiß und Stadtrat an der Spitze und wurden von den Habsburgern mit weitgehenden Rechten und Privilegien ausgestattet. Ihr kulturelles und wirtschaftliches Leben war schon sehr weit entwickelt. Die Waldstädte betrieben unter sich, mit dem hauensteiniischen Hinterland, mit den gegenüberliegenden Schweizerkantonen, mit den Klöstern zu Säckingen, St. Blasien, Beuggen, Zurzach, Klingnau, Leuggern und Königsfelden vielseitigen wirtschaftlichen Austausch, Handel und Verkehr.

Die Armagnaken- und Schweizerkriege hemmten dann für einige Zeit diese Weiterentwicklung. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts und besonders nach dem Jahre 1440 fielen die Mordbrennerscharen Karls VII. von Frankreich und Karls des Kühnen von Burgund, nachdem sie von den Schweizern bei St. Jakob geschlagen worden waren, im Oberrheintal ein und plünderten alles aus. Kurz hernach kamen dann die Schweizer und belagerten die Waldstädte Rheinfelden und Säckingen im Jahre 1449, aber ohne Erfolg. In das Jahr 1468 fällt der sog. „Waldshuter Krieg“, d. h. die Belagerung Waldshut durch die Schweizer, deren Ziel es damals war, das ganze Oberrheingebiet durch die Eroberung der

Waldstädte für die eidgenössische Sache gewinnen zu können. In der Tat hätte auch nicht mehr viel gefehlt und das ganze Hauensteinerland mit samt den Waldstädten wäre ein schweizerischer Kanton geworden und wäre so auch wirtschaftlich mit dem Wirtschaftsgebiet der Schweiz für die kommenden Zeiten vereinigt worden. Doch das Geschick wollte es anders, denn nach dem Waldshuter Frieden vom 22. Juni 1469 verblieb das Gebiet bei Vorderösterreich und somit auch für späterhin bei Deutschland. Dieser Tag war aber ein wichtiger Augenblick in der Geschichte unseres Oberrheingebietes.

Auch die Reformation sollte sich in unseren Landen, besonders aber in den Waldstädten Rheinfelden und Waldshut, auswirken. Als Reformatoren traten hier hauptsächlich zwei Männer auf: Johannes Eberlin (in Alt-Rheinfelden) und Dr. Baltasar Hubmaier in Waldshut. Das Wirken Dr. Hubmaiers erhielt besonders dadurch seine besondere Bedeutung, weil die Entstehung des Bauernkrieges in unserer Gegend zum großen Teil auf sein Auftreten zurückzuführen war, denn die Bauern des Hauensteiner Landes waren bereits auf seine Seite übergetreten und wollten mit ihm gemeinsame Sache machen. Auch Thomas Münzer, der Wiedertäufer, trat vorübergehend in Waldshut auf. Doch all die Bestrebungen dieser Reformatoren sollten mit einem Mißerfolg endigen; die Bauernscharen unter der Führung des Hans Müller von Bulgenbad wurden durch die österr. Regierungstruppen unter dem Grafen Truchseß von Waldburg niedergeworfen und in Waldshut wurde in konfessionellen Dingen der „Status quo ante“ wieder hergestellt. Dr. Hubmaier selbst mußte aus Waldshut fliehen, wurde aber ergriffen und starb später für seine Ueberzeugung den Tod auf dem Scheiterhaufen zu Wien. Im Oberrheingebiet herrschte nun fortan im Gegensatz zum benachbarten Wiesental, das schon früh unter der Herrschaft der Markgrafen von Baden-Rötteln zum Protestantismus übergetreten war, der Katholizismus vor.

Am ungünstigsten wirkten aber die vielen Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung unseres Gebietes ein, so der Dreißigjährige Krieg, (1618—48) und die verschiedenen Erbfolgekriege, der französisch—holländische (v. 1672—79), der Orleanische Erbfolgekrieg (v. 1688—1697), der spanische Erbfolgekrieg (v. 1701—14) und der österreichische—Polnische Erbfolgekrieg (v. 1741—1748), die alle zum großen Teil auch unser Rheingebiet schwer in Mitleidenschaft zogen.

Besonders groß waren aber die Schäden, die der Dreißigjährige Krieg hinterließ. Damals wurde das Oberrheintal und hier hauptsächlich die Waldstädte von den Schweden und Franzosen schwer heimgesucht. Die

Städte waren nach dem Kriege vielfach verwüstet und arg ausgeplündert, das Land lag verödet da, denn seit langen Jahren war kein Pflug mehr über das Land gegangen. Die Gemeinden waren zumeist stark verschuldet und die Bevölkerung des ganzen Hauensteinerlandes soll auf 1700 Personen herabgesunken sein.

Während der Erbfolgekriege wurde dieses Elend natürlich durch die vielen Plünderungen und Brandschätzungen und durch die hohen Kriegskontributionen der Franzosen stark vergrößert. Nach dem Frieden von Ryswik im Jahre 1697 sollten die Kriegskosten in 3408 Teilen repariert werden. 781einhalb Anteile sollte der Prälatenstand (dem u. a. die Dorfteher der Klöster St. Blasien, Säckingen, Beuggen, Rheinfelden und Olzberg angehörten), tragen — 260einhalb Anteile entfielen auf den Ritterstand (zu Zell, Oeschgen, Gurtweil) und allein 2366 Anteile mußten die Städte und Landschaften, also hier vor allem die Waldstädte Waldshut, Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden und dann die Herrschaften Hauenstein, Laufenburg, Rheinfelden, Wehr und Schwörstadt übernehmen. Im Jahre 1704 wurden die Breisgauischen Landschulden aus insgesamt 3.562.641 Gulden berechnet, wovon natürlich ein großer Teil auf das Oberrheingebiet entfiel. Die damalige schwierige Lage der Waldstädte und des Hauensteinerlandes mag aus diesen Tatsachen erhellen.

Die sog. „Salpetererkriege (v. 1715—1755), die ihren Schauplatz zumeist auf den Höhen des Hozenwaldes hatten, berührten die Waldstädte weniger. Nur die Stadt Waldshut, die einmal von den Hozen belagert wurde, spielte darin eine besondere Rolle. Diese Unruhen, wie die zu Ende des 18. Jahrhunderts einsetzenden Napoleonischen Kriege haben begreiflicherweise auch nicht günstig auf die sozial-ökonomische Entwicklung unseres Gebietes eingewirkt. Die Jahre von 1801—05 sind besonders deshalb bedeutsam, weil in jenen Jahren die endgültige Trennung des Fricktals vom übrigen, zumeist rechtsrheinischen Vorderösterreich und bald darauf dann die Zuteilung unseres Gebietes an das Großherzogtum Baden durchgeführt wurde. Dadurch wurden die Waldstädte Gr.-Laufenburg und Alt-Rheinfelden der Schweiz zugeteilt.

In handelspolitischer Hinsicht kam den Waldstädten immer eine besondere Bedeutung zu. Sie waren der Hauptsitz des Handels und Verkehrs für das ganze Gebiet. Sie besorgten hauptsächlich den Grenzverkehr mit der Schweiz, sie waren z. T. auch die Zentralen des Handels für das ganze Hauensteinerland und für den Hozenwald.

Im Handelsleben der damaligen Zeit spielten gewisse italienische Kaufmannsgeschlechter, die ihren Wohnsitz zumeist in Waldshut hatten, eine besondere Rolle. Als Hausierer bereisten sie den ganzen Hozenwald,

verkauften dort ihre Waren, vergaben aber auch an die dortigen Bauern oft weitgehende Kredite, die sie sich allerdings vielfach durch hohe Zinsen bezahlen ließen. Die Waren bezogen sie meistens aus ihrer italienischen Heimat. In Waldshut, Tiengen und in den größeren Gemeinden des Hauensteinerlandes unterhielten sie größere Lager, von wo aus sie ihre Waren an die Kundschaft direkt verkauften oder sie verhäuserten. Viele von ihnen erwarben sich großen Reichtum und erlangten z. T. in Waldshut und Tiengen großen politischen Einfluß. Die bekannten Namen dieser Kaufmannsfamilien waren z. B. Perola, **Belmonte**, Rebola, Sisfieri, **Curti**, de Casel, **Kilian**, **Brentano**, (eine Familie, die u. a. auch in Frankfurt a. M. große Niederlassungen und große Macht besaßen; auch der Dichter Clemens Brentano ging aus diesem Stamm hervor!) — und **Gabriel**. Die meisten dieser Familiennamen bestehen zwar heute in unserer Gegend nicht mehr, die betreffenden Geschlechter sind z. T. hier ausgestorben oder ausgewandert, vielfach haben ihre Nachkommen aber auch deutsche Namensbezeichnungen angenommen.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts nahmen dann die Waldstädte regen Anteil an der immer mehr um sich greifenden Industrialisierung des Oberrheingebietes, denn sie wurden nun zu Zentren einer vielgestaltigen Industrie, die sich hier besonders als Textil-, Maschinen-, Papier- und zuletzt als chemische Industrie in den Gemeinden des Oberrheintals niederließ. Waldshut war schon 1751 (durch das Unternehmen Kilians) die Zentrale für die Organisation der damaligen Hausindustrie, die sich auf dem ganzen Hozenwalde ausbreitete. Später, als dann die Seidenband- und Seidenstoffhausweberei aufkamen, fiel aber diese Rolle den Städten Säckingen und Kl.-Laufenburg zu. Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts sind die Waldstädte aber auch die Träger einer ansehnlichen Fabrikindustrie geworden, vor allem der Textilindustrie, die hier hauptsächlich als Baumwollspinnerei und Weberei, als Seidenband- und Seidenstoffindustrie, sowie durch Textilveredelungsbetriebe (Färberei und Appretur) reichlich vertreten ist. Auch die Metall- und Maschinenindustrie hat nennenswerte Betriebe aufzuweisen. Als Ersatz für die 1803 verlorene Waldstadt Alt-Rheinfelden, entstand als ganz neue Stadtgemeinde das heutige Bad. Rheinfelden, infolge der Ansiedlung der Chem. Industrie am Oberhein. Bad.-Rheinfelden ist heute eine Stadtgemeinde mit 5219 Einwohnern und kann sich so, was seine Größe anbelangt, den zwei anderen Waldstädten Säckingen (5002 Einw.) und Waldshut mit 5226 Einwohnern ebenbürtig zur Seite stellen. Neben diesen Städten kommen aber heute als bedeutende Industriepfätze weiter in Betracht: die Gemeinden Grenzach, Wahlen, Wehr, Oeflingen, Murg, Rhina, Kl.-Laufenburg, Albrück, Tiengen, Unter- und Oberlauchrin-

gen, Wutöschingen, Griefzen und Erzingen; auf dem Hozenwalde: die Gemeinden Niederhof, Hänner, Hottingen, Niederwühl mit Tiefenstein und Görwühl.

So ist nach und nach der Oberrhein zu einem wichtigen Industriegebiet geworden. Die Waldstädte haben an der Entwicklung regen Anteil genommen und haben auch bis heute ihre Bedeutung zu erhalten gewußt, wenn auch durch das Aufkommen neuer, ebenfalls recht bedeutender Industriegemeinden ihr Einfluß etwas abgelenkt und abgeschwächt worden ist.



Das Kettenspannen

Ein Wegenstetter Hochzeitsbrauch.

Wenn eine Wegenstetter Braut auswärts kommt, so werden ihr bei der Hochzeit heute noch, z. B. am Pfingstmontag 1928, von den jungen Burschen am Dorfrand Ketten gespannt. Der Brauch hat natürlich seinen tiefen Sinn und bedeutet, daß man die Braut nicht gerne fortlasse, und ist für diese eine Ehre.

Das Kettenspannen geht so: Rechts und links der Straße wird je ein Tannenbäumchen gestellt. An jedem wird eine Kette befestigt und gegen die Mitte der Straße gezogen. Dort werden die beiden Ketten durch ein rotes Seidenband zusammengehalten. Die Freundinnen der Braut haben die Kette mit weißen und roten Rosen durchflochten, ein deutlicher Ausdruck der Festesfreude und des allgemeinen Wunsches, die Eheketten mögen dem jungen Paar auch viele Freuden tragen.

Die Kette wird bewacht durch einen Polizisten und drei Berittene in altertümlicher Tracht: Frack, Datermörder, Zylinder mit hoher Pfauenfeder, (letzte Zeichen Oesterreichs). Alle Leute des Dorfes eilen herbei, um das Schauspiel zu sehen, wenn die Brautmesse aus ist.

Kommt nun der Zug aus der Kirche, von Musik begleitet, so hält der Polizist ihn an. Darauf verliest einer der Berittenen in poetischer Form die Lebens- und Liebesgeschichte der Braut, humorvoll ausgeschmückt. Dieser Kettenbrief enthält die Forderung eines Lösegeldes und schließt mit einem warmen Glückwunsch an das junge Paar. Darauf hat der Bräutigam in einer Briefhülle oder in einem Beutel den Berittenen das Lösegeld zu übergeben, früher 20 Fr. und jetzt 30 Fr. Dagegen erhält er den Kettenbrief. Jetzt wird das Kettenband mit einem Säbel zerhauen und die Hochzeit kann passieren. Die Berittenen folgen und machen sich mit dem Lösegeld an der Hochzeit lustig.

Dr. Fuchs, Wegenstetten.